

zu bestimmen. Darum ist ihm der Ansatz Bultmanns beim „autoritär“ verstandenen Kerygma interessant, unbeschadet der nicht ganz ernst gemeinten existentialen Interpretation. Er wird aus der Tretmühle einer Problemstellung herauskommen, die von der Bibel her die Ermöglichung des wahren Menschseins sucht, also anthropologisch festgehalten ist. Er steuert ohne aufwendige Terminologie, durch seine saubere kritische Arbeit Vertrauen erweckend, die Rolle der kirchlichen Autorität für das theologische Denken an, ein Problem, das heute gern hinter dem Stichwort „der Text“ verschwindet und als Hermeneutik behandelt wird. Er weiß von dieser Hermeneutik Treffliches zu sagen und lenkt die Diskussion konsequent zum Lehrauftrag der Kirche, trotz Einsicht in die Mängel des Offenbarungspositivismus von K. Barth eben doch auf Barths Rat hörend. Man folgt seinen durchsichtigen, leider fast zu rasch eilenden Gedanken, weil sie sympathisch anspruchslos vorgetragen werden, mit zunehmender Spannung und findet im letzten Kapitel „Gottes Namen als Anfang der Gotteserkenntnis“ den Lösungsvorschlag, wie man aus der anthropologischen und christologischen Engführung theologischer Methoden herausfindet. Er verweist auf die Einsicht von *Gerhard von Rad*, daß Israel dem Ereignis vor dem Begriff den absoluten Vorrang eingeräumt habe und daher die legitime Form theologischen Redens immer noch die Nacherzählung der Taten Gottes sei, beginnend mit dem empfangenen Namen. Damit sei auch die Identifikation der Gottesgeschichte mit unserer Historie wie ein Gespenst verfliegen. Ein neuer Offenbarungspositivismus?

Bibel provokativ. Württembergische Bibelanstalt Stuttgart 1969. 143 Seiten, DM 3.80.

Ein chrom-gelbes „Taschenbuch“ (Format 9×13) erschien rechtzeitig als ein „Zeichen“ zum 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart. Verantwortlich sind: „Evangelisches Bibelwerk — Katholisches Bibelwerk“! Als Herausgeber zeichnen *H. Haug* und *J. Rump*. Der Untertitel dieser Auswahl von

Bibelworten lautet gemäß dem Generalthema des Kirchentages: „Gerechtigkeit für die Dritte Welt“. Was kann diese „Bibel“ auf 143 Seiten bieten, wovon 8 auf Titelei mit Einführung und ebensoviel auf Quellennachweise und Register entfallen? Das ist keine „Bibel“, sondern eine gewollt einseitige Hervorkehrung ihrer sozialen Provokationen, um das Kirchenvolk aufzuwecken, damit es nicht meint, die Bibel sei ein bloßes „Trostruch“. Sie dient hier einer Bekämpfung der Illusion über das Ausmaß des Elends in der Dritten Welt, und sie endet mit dem Spendenkonto der Hilfsorganisationen. In acht „Kapiteln“ sind die Zitate zusammengefaßt: „Die Welt ist für alle da“, drei Zitate aus der Genesis, jedes gefolgt von einem „Kommentar“ aus dem Zweiten Vatikanum, von Papst *Johannes XXIII.* und von Präsident *Kaunda*. „Ein Modell für die Menschheit“ mit Zitaten aus dem Buche „Exodus“, mit nicht ganz so prominenten Kommentaren, darunter über die Grenzen der Wirtschaftsfreiheit von Papst *Paul VI.* aus „Populorum progressio“, bis zu „Auschwitz heute“. Es knallt einem um die Ohren, und das ist der Zweck. „Gott auf der Seite der Unterdrückten“ heißt der nächste Abschnitt mit Zitaten aus den Propheten über das Unrecht in Israel, jeweils mit einem „Kommentar“ aus kirchlichen oder politischen Dokumenten, *Paul VI.* neben Sartre, der Ökumenischen Jugendzeitschrift „Risk“, dem Moisten *Bola Ige* und den ehrwürdigen „Stimmen der Zeit“. So geht es weiter mit den Kapiteln „Das Friedensreich — eine Utopie?“ — „Ein neuer Anfang“ mit der Verkündigung des Täufers und des Jesus aus dem Lukasevangelium, „Wo steht die Kirche?“ und „Was Gott sich vorbehält“, nämlich eine „Neue Schöpfung“. Kein Buch, sondern ein Denkstoß, ein Ärgernis für Erbauungschristen, eine Vergewaltigung der Bibel, und ein bißchen Offenbarung als Sozialrevolution. Ein „toller Versuch“, bemerkenswert durch die Gemeinsamkeit der Herausgeber. Und doch, ein ökumenischer Kurzschuß. Er zeigt eher, wie man mit der Bibel nicht umgehen darf. Sehr gut gemeint, und doch auch eine ernste Warnung.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

HAUBST, Rudolf. Katholischer Ökumenismus — ökumenische Kirche. In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 73 Heft 3 (Mai/Juni 1969) S. 129—149.

Diese Vorlesung zum 65. Geburtstag von Bischof *H. Volke*, Mainz, bringt das Ökumenismusdekret, die Theologie des Nikolaus von Kues, den Kardinal Bea apostrophiert hatte, und die vorkonziliare Arbeit des Theologen Volk in einen inneren Zusammenhang unter dem Gedanken, daß „die Kirche als Heilsfrucht und als Präsenz Christi in den Gläubigen“ verstanden wird. Dadurch werde es möglich, die Kirche sehr weit im Sinne des Kusaners als Einheit einer Vielzahl von Riten zu verstehen, als „die gnadenhafte Christus-Gemeinschaft, die sich als sichtbares Zeichen und Mittel des Heils inmitten des Menschenschlechts immer und überall nur zugleich von oben und von unten aufbaut“. Haubst zieht aus diesen Ansätzen sehr aktuelle Folgerungen, wonach sich die Teilkirchen in den Bischöfen repräsentieren, die Einheit der Gesamtkirche im Papst (nach dem Kusaner). Daher sei das Bischofskollegium als solches „die Repräsentanz der ecclesiae (aller Teilkirchen) und (zugleich) deren inneres Miteinander“ (nach Ratzinger). Haubst sieht allerdings, daß *Lumen gentium* III die Kollegialität anders und mit einzigartiger Herausstellung des Papstes definiert hat; und doch sieht er optimistisch, in den neuen Initiativen des Zweiten Vatikanums „eine nachholende und vorgreifende Öffnung auf eine ökumenische Kirche hin“.

HORST, Ulrich. Papst und Unfehlbarkeit. In: Die neue Ordnung Jhg. 23 Heft 4 (August 1969) S. 241—254.

Horst suchte eine Neuumschreibung der unangemessenen Formulierung von der „Unfehlbarkeit des Papstes“ zu geben. Er geht dabei aus von den geschichtlichen Hintergründen der Unfehlbarkeitsdefinition auf dem Ersten Vatikanum (Konziliarismus, Gallikanismus) und zeigt dabei gleichzeitig die Grenzen der päpstlichen Rechtsbefugnis auf: die Kirche ist „weder monarchisch noch episkopal, sondern kollegial verfaßt“. Anschließend gibt er eine knappe Deutung des Unfehlbarkeitsdogmas, wobei er vor allem das Verhältnis von Papst und Kirche herausarbeitet. Danach ist die Unfehlbarkeit des Papstes nicht aus der Kirche in dem Sinne abzuleiten, als hätte diese sie ihm gegeben. Beider Unfehlbarkeiten seien geschieden, aber nicht getrennt. Das Oberhaupt besitze sie nur im Blick auf die Gesamtkirche. Nicht entschieden sei jedoch die Art und Weise, wie der Papst sein Urteil bilde. Weiter sei im Satz, daß die Entscheidung des römischen Bischofs nicht aufgrund der Zustimmung der Kirche unveränderlich sei, das Wort „Zustimmung“ lediglich im juristischen Sinne als Ausschluß der Notwendigkeit einer Ratifizierung zu verstehen.

LEBEAU, Paul, SJ. Vatican II et l'espérance d'une eucharistie oecuménique. In: Verbum Caro Nr. 90 (1969) S. 27—42.

Angesichts der neuen Tatsache, daß Taizé ebenso wie Faith and Order intensivere Stu-

dien über die Möglichkeit einer ökumenischen Eucharistiefeyer fördern (vgl. HK 23, 266 f. u. 355), ist es beachtlich, daß die von Taizé betreute Zeitschrift den zweiten Teil eines Aufsatzes von P. Lebeau SJ aus „Nouvelle Revue Théologique“ (Löwen) zum Abdruck bringt und zur Diskussion stellt. Er geht von der Tatsache aus, daß das Ökumenismusdekret erstmals die Gemeinschaften getrennter Christen als Kirchen anerkennt. Die Möglichkeit einer gelegentlichen Interkommunion sieht er darin, daß die verschiedenen Kirchen ein Glaubensdokument über die wesentlichen Erfordernisse der Eucharistie und des Amtes unterzeichnen, das dem einzelnen Christen die Teilnahme an einer anderen Eucharistie gestattet, ohne seiner eigenen Kirche untreu zu werden. Desgleichen sollten die Kirchen ihre Amtsträger autorisieren, bei Vorliegen eines solchen Dokumentes eine ökumenische Eucharistie zu leiten. Die Katholiken sollten sich vor allem von dem trennen, was die Orthodoxen den „Christomonismus“ nennen und sich mehr dem Heiligen Geist anvertrauen. Es sei an der Zeit, das sichtbare Zeichen der Einheit im Glauben vor der Welt abzulegen. — Dasselbe Heft druckt ein bemerkenswertes gemischtes katholisch-reformiertes Votum ab: „En marge de Lumen Gentium“ (S. 5 bis 26). Die theologischen Marginalien beanstanden u. a. die Gültigkeit des Begriffes „Volk Gottes“ (S. 13) und selbstverständlich die Abschnitte über den Papst. Hier liegt auch ein getrenntes katholisches Votum vor, das Modifikationen der Infallibilität fordert, um den Beitritt Roms zum Weltrat der Kirchen zu ermöglichen (S. 24).

WIDMER, Gabriel-Ph. *Quelques réflexions d'un point de vue réformé sur la Constitution conciliaire Dei Verbum*. In Irénikon To. XLII Nr. 2 (1969) S. 149—176.

Der reformierte Dogmatiker der Universität Genf-Lausanne gibt in diesem auf der ökumenischen Woche zu Chevotogne gehaltenen Vortrag eine kritische Würdigung der Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanums. Seine Hauptfrage ist, ob sich das Konzil der Offenbarung wirklich gestellt hat. Er sieht den Fortschritt in der Aufzählung der drei Offenbarungsquellen: Tradition (der Apostel), Schrift und Lehramt, meint aber, man dürfe den actus tradendi nicht lösen vom traditum. Er fordert eine gründlichere hermeneutische Methode, anerkennend aber die Konstitution als ein historisches Ereignis insofern, als sie zu weiterem Nachdenken stimuliert, und es tröstet ihn, daß der von den Vätern gesuchte Ausgleich zwischen den verschiedenen Schulen und Traditionen ein unstabiles Gleichgewicht sei, das bereits in der nachkonziliaren Kommentierung verlassen wurde. Er fordert sodann, daß die künftige ökumenische Diskussion über „*Dei Verbum*“ der „Anthropophanie“ des Gott-Menschen mehr Rechnung trage und viel mehr im Auge behalte, daß die Kirchen heute von Ersatzreligionen herausgefordert werden.

Philosophie und Anthropologie

BEADLE, George W. *Die Zukunft unserer Welt und die genetische Forschung*. In: Universitas Jhg. 24 Heft 7 (Juli 1969) S. 681—688.

Die Menschheit habe bereits einiges zu ihrer künftigen Belastung beigetragen, weil sie große Bevölkerungsgruppen einer energie-reichen radioaktiven Strahlung ausgesetzt habe. Noch viel schwerwiegender als die wohl überwiegend negativ wirkenden Mutationen sei jedoch das unterschiedliche Anwachsen der Weltbevölkerung. Damit schließt sich der amerikanische Nobelpreisträger und Genetiker der hauptsächlich aus naturwissenschaftlichen Kreisen stammenden Warnung vor der Bevölkerungsexplosion an. Er bezeichnet sie als einen „bedeutenden Evolutionsfaktor der nicht allzu fernen Zukunft“. Die bereits angebahnte ungleiche Bevölkerungsentwicklung in den Industrieländern und in der Dritten Welt müsse nach einiger Zeit die Ersetzung einer Bevölkerungsgruppe durch eine andere zur Folge haben. Der Beitrag bleibt ambivalent: einerseits zieht er die demographische Entwicklung in Vergleich mit den Schädigungen radioaktiver Strahlung und beschwört die Gefahren ungleichen Bevölkerungswachstums; andererseits betont er, daß er auf ein Werturteil über die verschiedenen rassischen Gruppen verzichten wolle. Schließlich wendet er sich an die Industrieländer und empfiehlt ihnen rasche Maßnahmen zur Entwicklung der Dritten Welt, wenn sie eine Art status quo in der Bevölkerungsfrage wünschen.

BETZ, Otto. *Auf der Suche nach einer neuen Geschlechtsmoral*. In: Katechetische Blätter Jhg. 94 Heft 7 (Juli 1969) S. 385—392.

Der durch seine religionspädagogischen Veröffentlichungen bekannte Autor eröffnet mit diesem Artikel das Juli-Heft der Katechetischen Blätter, das fast ausschließlich Themen der Sexualethik gewidmet ist (*R. Bleistein*: Zum Problem sexualtheistischer Normen für den vorehelichen Bereich. *P. Uttendorf*: Zum Problem der Onanie. *G. Stachel*: Liebe und Freundschaft (Schulfunktion). *H. F. Joos*: Jugend im Reifungskonflikt. *P. Linhart*: Literatur zur Geschlechterziehung. Zur „Kollektivneurose zum schuldhaften Trieb“ bemerkt der Autor, man dürfe die „Sinnlichkeit nicht mehr als Angriff auf den

Geist“ werten und nicht mehr „die Lust als Versuchung denunzieren“ (S. 387). Man habe schon „entsetzlich viel Energie vergeudet“ gegen einen Angreifer, der gar kein „Feind“ sei. *Betz* setzt sich dann etwas schematisierend mit der „alten“ und der „neuen“ Moral auseinander. Die Erwartung einer neuen Moral setze die „Einsicht in die Bedingtheit und begrenzte Gültigkeit der überkommenen Moral voraus“. Bezüglich der eigentlichen Geschlechtsmoral sei eine „sinnvoll motivierte“ Triebbeschränkung erforderlich, die „vor allem nicht zum Selbstzweck“ (S. 389) ausarten und nicht entmutigen dürfe.

HIRSCHHORN, Kurt. *Genetik: Neukonstruktion des Menschen*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 24 Heft 4 (Juli/August 1969) S. 356—362.

Die Entschlüsselung der genetischen Struktur des Erbmaterials und seines Code und vor allem die in den vergangenen fünf Jahren sprunghaft angestiegene Technologie auf diesem Gebiet bringen die Möglichkeit einer Veränderung der Erbmasse eines Individuums und damit einer „Neukonstruktion“ des Menschen mit sich. Außer den verschiedenen Methoden zum Einbau des richtigen Genes oder Codewortes in ein genetisch defektes Individuum erläutert der Autor den noch radikaleren Vorschlag der Verpflanzung ganzer Zellkerne, in denen die DNS enthalten sind, von einer Zelle auf die andere. Abgesehen von den technisch heute oder in näherer Zukunft möglichen Methoden sei jedoch auch deren Wirkung zu bedenken, vor allem in der Anwendung zur Verhinderung abnormaler Nachkommen. Das größte Problem biete diese negative Eugenik bei Eigenschaften, welche durch polygene Vererbung bestimmt seien. Abschließend wird die Frage nach der Ethik dieser Methoden gestellt.

Progrès technologique et système de valeurs. In: *économie et humanisme* Nr. 188 (Juli/August 1969) S. 4—12.

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen Abschnitt aus einem Forschungsbericht der Harvard University über die Einwirkung des technologischen Fortschritts auf verschiedene Aspekte der Gesellschaft. Der hier wiedergegebene Auszug befaßt sich mit den Wirkungen des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts auf bestehende Wertsysteme. Mit der Entwicklung der Technik könnte auch die geltende Wertehierarchie in Frage gestellt werden, könnten sich neue Prioritäten und folglich Spannungen ergeben. Allerdings wirke auch die technische Entwicklung dahin, daß traditionelle Werte leichter zu verwirklichen seien, so daß nicht nur negative Wirkungen in Form von Wertkonflikten und Widersprüchen verzeichnet werden könnten. Ein Wandel der Sozialstruktur könne zu einem Wandel des Wertgefüges führen. Der Religion sei hier die Aufgabe gestellt, ihre traditionellen Wertvorstellungen zu überprüfen und anzupassen, damit sie den Erfordernissen der technischen Ära entsprechen könne. Man müsse sich bei den gegenwärtigen Überlegungen davor hüten, nur die „Entfremdung“ des Menschen durch die Technik zu sehen, auch die positiven Aspekte seien zahlreich.

Gesellschaft und Kultur

HABERMAS, Jürgen. *Demokratisierung der Hochschule — Politisierung der Wissenschaft?* In: *Merkur* Jhg. 23 Heft 7 (Juli 1969) S. 597—604.

Habermas veröffentlicht hier in erweiterter Form Thesen zu Einwänden gegen eine „Demokratisierung“ der Hochschule, die er vor der westdeutschen Rektorenkonferenz auf Einladung ihres Präsidenten vorgetragen hat. Er erläutert zu diesem Zweck die Fragen nach der Autonomie der Hochschule und

nach der Autonomie der Wissenschaft. Seine Antwort zur ersten Frage lautet, unter den gegenwärtigen Verhältnissen könne die Hochschule ihre Autonomie nur wahren, „wenn sie sich als eine politisch handlungsfähige Einheit konstituiert“. Nur dann könne sie die politisch folgenreichen Funktionen, die sie eo ipso erfüllen müsse, mit Willen und Bewußtsein übernehmen. Die Autonomie der Wissenschaft ihrerseits könne nur dann gewahrt werden, lautet die Antwort auf die zweite Frage, „wenn alle am Lehr- und Forschungsprozeß Beteiligten auch an der Selbstreflexion der Wissenschaften teilnehmen — mit dem Ziel, unvermeidliche Abhängigkeiten zu reflektieren und die gesellschaftlichen Funktionen der Wissenschaft im Bewußtsein politischer Verantwortung für Folgen und Nebenfolgen explizit zu machen“. Dem stehe aber vielfach noch ein unpolitisches Selbstverständnis der Wissenschaften entgegen.

KENTLER, Helmut. *Kommt die Gruppepehe?* In: *Neues Forum* Jhg. 16 Heft 186/187 (Juni/Juli 1969) S. 427 bis 429.

Der Autor, Diplompsychologe und Sozialpädagoge, sieht die entscheidenden Gründe für die ersten Konflikte der Jungverheirateten einmal in der „sozialen Isolierung“ und dann in den internen Schwierigkeiten des Zusammenlebens. Daher kämen immer mehr junge Leute dazu, „Wohngemeinschaften“ zu gründen, um die Probleme, die die heutige Form der Ehe und Familie mit sich bringen und die individuell nicht mehr gelöst werden könnten, gemeinsam zu lösen. Es müßten also „neue Formen des Zusammenlebens“ gefunden werden. Doch auch in diesen Wohngruppen ergeben sich Schwierigkeiten: in der Raumfrage (enges Zusammenleben bringt emotionelle Spannungen mit sich) und in der „Reflexionsfähigkeit“ (Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung werden noch mehr als in der Zweisamkeit erforderlich). Aussprachen werden notwendiger denn je. Überlegenheit auf Grund gründlicherer psychologischer Kenntnisse und Einsichten kann sich wiederum repressiv auswirken. Allerdings sei dem Autor noch kein Fall bekannt geworden, „wo der Versuch, Promiskuität in den sexuellen Beziehungen herzustellen, gelungen wäre“. Es komme also doch immer wieder auf Paarbeziehungen an, d. h. auf das Prinzip der Einei, wenn auch die Wohngruppen manche Vorteile (Emanzipation der Frau, ökonomischeres Leben, Erziehungshilfen) biete und letztlich sich „demokratisierend auswirken“ müßten.

MOLNAR, Thomas. *L'impasse de la gauche*. In: *Esprit* Jhg. 37 Nr. 383 (Juli/August 1969) S. 44—52.

Molnar sucht Sackgassen der politischen wie der ideologischen Linken aufzuzeigen. Wie immer auch die ursprüngliche Idee einer politischen Linksbewegung gewesen sein möge, sobald sie mit der konkreten Wirklichkeit in Berührung komme, gehe sie den Weg der Anpassung und Konzession, ohne sich um die damit gegebene Verfälschung der ursprünglichen Idee groß zu kümmern. Dafür gibt der Autor einige Beispiele. Anders sei es damit mit den linksideologischen Bewegungen, deren Denkwelt und Begriffsgebäude ein Eindringen in die Wirklichkeit verhindere. Dennoch fielen auch auf deren so wesentliche Ideologie dunkle Schatten. Widersprüche und Sackgassen der Linken gebe es daher: 1. weil deren idealistische Philosophie jede wahre Erkenntnis unterbinde und die Tatsachen einer konkreten Situation verfälsche; 2. weil der aus diesen Quellen sich herleitende Nihilismus letztlich nur die Utopie als politisch soziales Ziel gestatte, eine Utopie, die mit seelenlosen und antiluzischen Individuen bevölkert sei; 3. weil jede sich links nennende Bewegung in ihrer Tätigkeit durch den Nihilismus ihrer Sympathisanten und assoziierten Mitglieder gehemmt sei.